

Feyerlichkeit des Lectisterniums oder Göttermahls.

Kupf. No. XXVII.

Zwey sehr traurige Winter waren jest (Erb. N. 354. und 355.) aufeinander gefolget, deren Kälte so grimmig und der Schnee so häufig war, daß die ältesten Leute sich weder eines Hörensagens erinnerten. Auf diese harte Witterung trat plötzlich eine so große Hitze ein, die Felder und Wiesen versengte. Der zu schnelle Wechsel ließ traurige Folgen befürchten, und sehr bald äußerten sich diese an Menschen und Viehe. Beyde fingen an zu siechen, und es währte nicht lange, so nahm das Sterben so überhand, daß morgen der schon nicht mehr war, den man noch heute begrüßet hatte.

Rom sah traurig sich veröden, griff zu Mitteln die nicht halfen, sann auf neue und wünschte das Wahre zu finden. Die sibyllinischen Bücher enthielten das Schicksal der ewigen Stadt: darin glaubte man, würde sich etwas offenbaren, welches sichere Rettung darböte. Die Aufbewahrer derselben — dazumal noch *Duumviri sacris faciundis* — erhielten vom Senate Befehl, unverzüglich darüber nachzuschlagen. Ehrfurcht gegen die Götter und schnelle Zuflucht zu ihrer Hülfe waren schon oft, wie jedermann glaubte, die bewährtesten Mittel zum Heile des Staates gewesen; auch jest würde das Zutrauen zu ihrer Macht sie nicht täuschen. Die Aufbewahrer gehorchten, und brachten mit feyerlichem Ernste das einzige kräftige Mittel, welches die geheimnißvollen Bücher den Römern anriethen, vor die Versammlung des Senates. Es war ein feyerliches Göttermahl zu Ehren des Apollo, der Latona und Diana, des Hercules, Mercurius und Neptunus.

Mit Freuden empfing der fromme Senat die göttliche Weisung, und befahl den Epulonen keine Kosten zu sparen, eine Feyerlichkeit prächtig und glänzend zu machen, welche in Rom das erste Mal begangen würde. a) Unermüdet bewarben sich diese, das Beste, das Seltenste, das Theuerste aufzutreiben, und bereiteten ein Mahl, das einer so erhabenen Tischgesellschaft von unsterblichen Gottheiten würdig war. b) Drey Bette wurden in einem Tempel mit allem erdenklichen

a) Die Ceremonie eines feyerlichen Göttermahls war schon lange vordem in Rom bekannt. Valerius Maximus gedenket eines unter dem Consulate des Brutus und Valerius Poplicola, wo nur dreyen Gottheiten, dem Jupiter, der Juno und Minerva aufgetischt ward. Der erste lag nach alter Sitte auf einem gut gepolsterten Bette, und die beyden andern saßen auf Stühlen; daher kam denn auch das Wort *Sellisternium*, weil weiblichen Gottheiten das Sitzen geziemender sey, als das Liegen bey dem Tische. Nach der Zeit hat man immer noch andere Gottheiten in die Ceremonie mit eingeführt. Vermuthlich mag das Lectisternium dieses Jahrs seiner ausgedehnteren Feyer wegen vom Livius für das erste gehalten werden.

b) Die Hauptgerichte bey diesen Tafeln waren zwar nur das Fleisch der geopfertn Thiere; aber der eigene Priesterorden der Epulonen verstand diese Tafeln so niedlich und leckerhaft zu machen, daß sie alsdann zum Sprichworte geworden sind. Wer immer das Niedliche, das Wohlgeschmacke und Vornehme einer Tafel ausdrücken wollte, hieß sie: *Mensa pontificales, epulae faliares, augurales.*



H. Wausonf.

Feyerlichkeit des Lectisterniums oder Göttermahls.







Camillus nimmt nach einer zehnjährigen Belagerung die Stadt Veji ein.

Aufwande und der möglichsten Pracht zubereitet a), und den nach alter Sitte darauffliegenden Götterstatuen ein so köstlicher Schmaus aufgetischt, als es nur immer der römischen Frömmigkeit möglich war. Jedermann stand dabey in festem Glauben, daß die geladenen Götter jedesmal kämen, und wirklichen Antheil an jedem Leckerbissen nahmen.

Die Dauer der Tage war nicht gleich; jedesmal hing die Bestimmung derselben vom Senate ab, und der Pontifex Maximus hatte sie zu verkünden. Dießmal wurde die Feyer volle acht Tage begangen, und jeder Römer hielt diese ganze Zeit für heilig. Er versöhnte sich mit seinem Feinde, und verglich sich mit der Gegenparthey. Sogar die Gerichte schwiegen, und Verbrecher wurden frey gegeben. Mit diesen öffentlichen Veranstaltungen vereinigte auch noch jedes Privathaus die seinigen; man sah in jedem die Thüren offen, und hinderte weder Bekannte noch Fremde an dem festlichen Mahle Theil zu nehmen. So glaubte der Römer, seine unsterblichen Götter gegenwärtig zu haben, und in ihrer Herablassung zu seinem Tische das sanfte Band, welches Menschen mit Menschen brüderlich vereiniget, zu finden. Sein Zutrauen auf die mächtige Kraft einer Ceremonie, welche die Götter sich anbefahlen, ließ ihn sichere Hülfe erwarten, und der Hebung eines so großen Übels entgegen sehen.

Bei Weji ging alles glücklich für die Römer; es hatte sich zwar ein Schrecken unter ihnen verbreitet, da man jetzt wegen angekommener Hülfe von den Capenaten und Faliskern drey Kriege auf ein Mahl führen mußte; aber ein einziges Gefecht zerstreute sie beyde, und ein großer Theil blieb auf dem Plage und bey den Thoren vor Weji. Nicht so glücklich fochten einige der Kriegstribunen der folgenden Jahre. Titinius und Genucius geriethen in einen Hinterhalt, wobey der Letzte das Leben verlor, und der Erste sich auf eine Anhöhe rettete. Die Nachricht von diesem unglücklichen Vorfalle setzte Rom und das Heer vor Weji in einen außerordentlichen Schrecken, und es flohen nicht nur viele aus dem Lager, sondern auch in der Stadt machte man alle Zubereitung sich vor einem Überfalle zu schützen. In dieser Verlegenheit nahm man abermal seine Zuflucht zu einem Dictator, und ernannte dazu den M. Furius Camillus, und zum Feldherrn der Reiterey den P. Cornelius Scipio. (Erb. R. 358. vor Chr. Geb. 396.)

Camillus nimmt nach einer zehnjährigen Belagerung die Stadt Weji ein.

Kupf. Nro. XXVIII.

Camillus war der Mann, den, nach römischer Redensart, die Hand des Verhängnisses zum

A a 2

a) Die Bettgestelle waren von Holz oder Stein, worüber prächtige Polster und auch Blumen, Zweige und Kränze gelegt wurden; daher denn die Bedeutung: Pulvinaria deorum, obschon es noch nicht ausgemacht ist, was man eigentlich darunter verstehen solle: ein Bette, worauf die Götter lagen, oder ein Gestelle, worauf man ihre Statuen stellte, um sie erhabener vor den Augen zu haben.